

Zugriff auf etwas zu haben, das sich sowieso nur in meinem Kopf abspielte, wäre ein Sprung aus meinem Fenster keine schlechte Idee gewesen.

Als mein Blickfeld begann, sich mit Schwärze zu füllen, spürte ich fast so etwas wie Erleichterung. Es war ein Geschenk des Himmels, für ein paar Herzschläge meiner Realität zu entfliehen.

Genau in diesem Moment ertönte ein unschönes Reißen. Bevor ich mich's versah, wurde ich schon an die Oberfläche gezerrt. Von zwei sehr wütenden Händen.

Keuchend saugte ich die Luft ein. Zwang meine Lider auseinander. Alles drehte sich. Zuerst sah ich den mintfarbenen Duschvorhang. Ich hatte ihn zugezogen, bevor ich untergetaucht war. Jetzt lag er zur Hälfte auf den ebenfalls grünen Fliesen – das vordere Stück hing offensichtlich abgerissen von der Stange herunter.

Ganz langsam hob ich den Kopf und wagte einen Blick in das Gesicht meines Retters. Der Zorn, den ich beim Gedanken an Niyol verspürt hatte, spiegelte sich in Wills Gesicht wider. Mal fünfzig.

»Ich konnte nicht schlafen«, brachte ich nach ein paar Sekunden stillschweigendem Starr-Contest hervor. Es sollte verteidigend klingen, leider war nur Schuldbewusstsein in meiner Stimme zu hören.

Sofort war ich mir meiner Nacktheit bewusst. Natürlich hatte ich auch keine Seife in das Wasser gegeben, sodass nicht einmal Schaumberge meinen entblößten Körper abschirmen konnten. Doch meine Sorge war unbegründet, Wills Blick war stur auf mein Gesicht gerichtet, und seine Hände lagen schraubstockfest auf meinen Schultern.

»Kiana Lyberth«, knurrte er. Es war in dieser Situation absolut verrückt, aber ich konnte nicht anders, als auf seine Lippen zu schauen. Die Müdigkeit wahrzunehmen, die die kleinen Furchen unter seinen Augen verrieten. Die Art, wie seine Haare quer in alle Himmelsrichtungen abstanden, weil er nur Sekunden zuvor aus dem Tiefschlaf gerissen worden war. Meinetwegen.

»Willst du mich umbringen?«

Ich seufzte, schlug aber einen versöhnlichen Ton an. »Ich kann nicht einfach tatenlos herumsitzen, also dachte ich ...«

»Also dachtest du, du erträgst dich mal eben in der Badewanne«, vervollständigte er trocken. Ehe ich noch etwas erwidern konnte, ließ er meine Schultern ruckartig los, sodass ich wieder nach hinten rutschte, und erhob sich.

Er griff nach dem erstbesten Handtuch und hielt es mir mit ausgestrecktem Arm hin, während er den Kopf zur Seite wandte.

Ich verdrehte die Augen. Keine Ahnung, ob ich erleichtert sein sollte, dass er meinem Körper im schonungslosen Badezimmerlicht keine Beachtung schenkte, oder ob ich es

als Beleidigung auffassen sollte.

Er wartete, bis ich mir das Handtuch um meinen inzwischen zitternden Körper geschlungen hatte, dann drehte er sich mit einem gefährlichen Funkeln in den dunkelblauen Augen zu mir um.

»Kiana«, wiederholte er meinen Namen und trat einen Schritt auf mich zu. »Was mache ich nur mit dir?«

Ich schaute zu ihm auf und musste gegen das Bedürfnis ankämpfen, ihm um den Hals zu fallen. Die Erschöpfung lauerte im Hintergrund, wurde aber durch mein rasendes Herz übertönt.

»Sie haben mich mein ganzes Leben lang manipuliert«, flüsterte ich. »Ich kann nicht einfach so tun, als wäre nichts geschehen! Ich muss mehr herausfinden.«

Mit einem Mal fand seine Hand wieder ihren Weg zu mir, sachte fuhr er mein Gesicht entlang.

»Du wirst alles herausfinden«, murmelte er. Seine Stimme war immer noch belegt vom Schlaf. »Aber nicht jetzt und nicht ohne mich. Du hast genug mitgemacht und brauchst nichts als Ruhe. Schon gar nicht so etwas.« Er nickte zur Badewanne und sah für einen Moment so aus, als wäre ihm schlecht, bevor er seine Mimik wieder unter Kontrolle hatte.

Seine Finger wanderten meinen Hals hinab, und er strich mir über den Arm, bis er an meinem Handgelenk angekommen war. Ich wagte nicht, zu atmen.

»Wovor hast du Angst?«, fragte er plötzlich.

»Angst?«

»Warum kannst du nicht zur Ruhe kommen?«

Oh, um Gottes willen, er spielte auf mein rasendes Herz an. Schnell schüttelte ich seine Hand ab.

Natürlich nützte es nichts, wenn er meinen Puls nicht mehr spüren konnte, er fühlte ja sogar dann alles, was ich fühlte, wenn er sich Kilometer von mir entfernt befand.

Trotzdem drückte ich mich an ihm vorbei, in der Hoffnung, der räumliche Abstand würde dabei helfen, diese Verbindung irgendwie zu kappen.

Ich war nicht einmal die Hälfte der Wendeltreppe hinaufgekommen, da hörte ich schon seine Schritte hinter mir.

»Es tut mir leid, aber ich kann dich das nicht tun lassen. Heute Nacht war schlimm genug.«

Für einen Augenblick schloss ich die Augen. Er rechtfertigte sich. Er dachte, ich wäre sauer auf ihn.

»Du glaubst bestimmt, deine Gabe ist der Grund für alles, was dir passiert ist, und vielleicht stimmt das auch, aber du weißt nicht, wie vollkommen egal mir das im Moment ist. Es geht um dich, verdammt! Du bist auch nur ein Mensch, egal, was der Rest dieser bescheuerten Stadt denkt. Ein Mensch, der seine Grenzen und das Recht auf ein bisschen Seelenfrieden hat.«

Ohne nachzudenken, wirbelte ich auf der Stufe herum. Er stand kaum eine Armlänge von mir entfernt.

»Du musst damit aufhören.«

»Aufhören womit?«

Körperlich und geistig war ich vollkommen ausgelaugt, außerdem spürte er sowieso jede einzelne meiner Regungen. Mir fehlte schlichtweg die Kraft, mir eine Ausrede einfallen zu lassen. »Dinge zu sagen, die mich dazu bringen, dich küssen zu wollen.«

Ich hatte wirklich keine Lust, seine Reaktion zu sehen oder mich mit der ohrenbetäubenden Stille auseinanderzusetzen. Also lief ich geradewegs ins Schlafzimmer und tauschte das Handtuch, so schnell ich konnte, gegen einen frischen Pyjama.

Kopfschüttelnd verharrte ich vor dem Fenster und betrachtete die Stadt, die sich unter dem wolkenverhangenen Himmel ausdehnte. Wie war ich bloß hier gelandet? Noch vor ein paar Tagen hatte ich ein komplett anderes Leben in Leeds geführt, jetzt war ich in dieser Stadt, die mich noch an den Rand des Wahnsinns treiben würde.

Bevor ich den wenig erfreulichen Gedanken weiter ausführen konnte, nahm ich Wills Anwesenheit wahr.

Er trat hinter mich und holte tief Luft. »Wir beide ... das ist eine schlechte Idee.«

Langsam wandte ich mich um, suchte seinen Blick und nickte. Mir war klar, dass er wahrscheinlich nur Interesse an mir hatte, weil er meine Gefühle spiegelte.

»Ich weiß.«

»Wir sollten das nicht tun.« Er trat einen Schritt auf mich zu, und sein Duft hüllte mich ein. Machte er es mir absichtlich so schwer?

»Ich weiß, Will«, erwiderte ich, nun etwas heftiger.

»Ich weiß, dass es absolut idiotisch und fehlplatziert und –«

Er gab mir keine Chance, den Satz zu vollenden. Seine Hände waren vorgeschneilt, und er zog mich zu sich. Er krallte sich an allem fest, was er von mir zu fassen bekam, während seine Lippen meine fanden. Stürmisch erwiderte ich seinen Kuss. Mit voller Wucht wurden alle Sorgen beiseitegedrängt und verloren an Bedeutung. Wer hätte gedacht, dass der beste Verdrängungsmechanismus für meine Probleme seit Tagen vor meiner Nase herumgelaufen war?

Heiß und feucht lag sein Mund auf meinem, während meine Knie zu Butter wurden.

Er schlang mir einen Arm um die Taille und bewegte sich rückwärts. Ich ließ meine Hände in seine Haare wandern und gab mich meinen Gefühlen endgültig hin. Das böse Erwachen würde früh genug kommen, wenn ich mich damit auseinandersetzen musste, wie erbärmlich es war, sich zu jemandem hingezogen zu fühlen, der sowieso keine andere Wahl hatte, als es zu erwidern.

Sein leises Stöhnen zwischen unseren Küssen ließ auch diesen Gedanken verschwinden. Wir waren am Bett vorbeigestolpert und nun vor der Treppe angekommen. Schwer atmend löste er sich von mir und schloss kurz die Augen. Zwischen seinen Brauen hatte sich eine besorgniserregende Falte gebildet.

Ich startete ihn heillos verwirrt an. Kaum zu fassen, wie unwichtig lebenswichtige Ereignisse von hier aus erschienen.

Erneut gab er mir keine Chance, mich zu fangen. Er griff nach meiner Hand, und ohne sich noch einmal nach mir umzusehen, trat er auf die Wendeltreppe. Ich sah gar nichts mehr, nicht das Wohnzimmer, nicht die Küche, nicht den Garten hinterm Fenster. Meine ganze Konzentration richtete sich auf meine Finger, die unter Strom zu stehen schienen.

Ich erwachte erst aus meiner Trance, als Will vor dem Kamin zum Stehen kam. Er ließ meine Hand los und bückte sich, um die Falltür zum Keller aufzustoßen. Mein Herz machte einen Satz.

Mit einer Hand auf meinem Rücken schob er mich nach vorn.

»Links findest du die Bodentreppe. Halt dich einfach an mir fest, bis du sie gefunden hast.«

Nickend ging ich in die Knie. Dies war definitiv nicht der richtige Zeitpunkt, um sein Vorhaben anzuzweifeln. Mit den Konsequenzen würde sich mein Zukunfts-Ich befassen dürfen.

Ich hielt mich an der Außenseite des Lochs fest, gleichzeitig streckte ich meine Beine ins Dunkle und suchte mit den Füßen nach der Leiter. Sie zitterten leicht, was garantiert nicht an der ungewissen Tiefe lag.

Im Handumdrehen hatte ich die Sprossen gefunden und war ein Stück nach unten geklettert.

»Mach dir keine Sorgen, es sind keine fünf Meter«, hörte ich Wills Stimme leise über mir und hätte etwas Ironisches geantwortet, wäre ich nicht so sehr damit beschäftigt gewesen, mich zu fragen, wieso er mich in sein Schlafzimmer brachte. Nein, ich machte mir keine Sorgen um die Höhe. Sondern um mein armes Herz.

Erst als meine Beine ins Leere traten, hielt ich inne. Will machte noch immer keine Anstalten, mir nach unten zu folgen.

»Ich glaube, ich bin am Ende der Leiter angekommen!«, rief ich leicht verunsichert.

»Du musst dich das letzte Stück fallen lassen«, kam prompt die Antwort. Ich legte den Kopf in den Nacken, und mein Blick traf auf sein Gesicht, das in der Falltürluke schwebte. Bildete ich es mir ein, oder war Triumph darin zu sehen?

»Unten liegen mehrere Teppiche, du wirst weich landen.«

Na schön. Ich wollte gerade gehorchen, da erklang ein kaum vernehmliches, lang gezogenes Quietschen. Wills Gesicht verschwand, und dann verschwand plötzlich auch alles andere. Mit einem lauten Knall war die Tür über mir zugeklappt, und die Dunkelheit hatte mich vollends verschluckt. Lediglich ein paar feine Lichtstrahlen, in denen Staubkörner tanzten, drangen durch die Ritzen. Mein Blick folgte ihren hektischen Bewegungen, bis mein Verstand endlich in die Gänge kam. Fluchend kletterte ich die Sprossen wieder hinauf.

»Will?«

Stille. Ich war oben angelangt und stemmte eine Handfläche gegen das splittrige Holz. Nichts rührte sich.

»Was zur Hölle tust du da?«, brüllte ich und schickte ein paar wüste Verwünschungen hinterher, während ich wie wild auf die Unterseite der Falltür einhämmerte.

»Du hast mir keine Wahl gelassen, Wundermädchen.« Ein dumpfes Geräusch drang an mein Ohr. Es klang beinahe wie ein Kichern.

»Du willst mich *wegsperr*en?«, machte ich in derselben Lautstärke weiter.

»Es ist nur zu deinem Besten.«

»Du hast gesagt, wir sind ein Team, du Verräter!«

Hatte er mich gerade allen Ernstes geküsst, um mich zu überlisten? Und ich war darauf reingefallen, weil ich mir für eine Sekunde eingebildet hatte, dass es ihm wie mir ging. Ging es noch erniedrigender?

Wütend schlug ich auf die nächstliegende Sprosse ein und stieß einen Schmerzenslaut aus, als ein scharfer Schmerz meine zur Faust geballte Hand durchfuhr.

Oh, ich würde ihm den Hals umdrehen.

»Teammitgliedern ist es verboten, sich selbst umzubringen«, antwortete er eine Spur weniger belustigt.

»Du weißt ganz genau, dass ich nur mein dummes Talent auslösen wollte«, fauchte ich.

»Und du weißt ganz genau, dass ich jedes Mal einen halben Herzinfarkt bekomme, wenn du dich in Gefahr begibst.«

»Es tut mir leid, aber es geht hier nicht um dich«, presste ich hervor.

»Und ob. Unsere Leben sind miteinander verbunden, ob es dir passt oder nicht.«

Ich schloss die Augen und atmete tief durch. Eventuell half ein vernünftiger Tonfall.
»Mach bitte die Tür auf.«